

Die Stiftung der Abtei Seitenstetten,

in Oesterreich U. O. W. W.

Jahr 1112.

Die schöne Benediktiner-Abtei Seitenstetten mit dem dazu gehörigen Marktflecken gleichen Namens, liegt in einer angenehmen reizenden Gegend des südlichen Oesterreich unter der Enns im Viertel ob dem Wiener-Walde an dem Flusse Ura, nächst St. Peter in der Au. Der benachbarte Boden ist klassisch. Zur Römerzeit stand an der Erlaf ein befestigtes Lager, ad Muros, wovon die noch lebenden Namen der nahen Ortschaften Mauer, Burg, Lager, so wie eine Menge von ausgegrabenen Alterthümern den Beweis liefern. Innerhalb des alten Walles dieses römischen festen Lagers, war auch ein Begräbnißplatz, wo man vor kurzer Zeit noch Gerippe, Sporen, Münzen, Röhren 2c. fand. Nahe an dieser Gegend ging die Römerstraße vorbei, die auch noch zu sehen ist, und von den Landleuten die Heidenstraße genannt wird. Der alte Name dieser Stiftung war ursprünglich Sytanstetten, und war einst ein Allodialgut des edlen und freien Herrn Udalschalk von Stille und Hefft, der in Urkunden und Chroniken »nobilis, illustris vir, qui de sanguine principum traxit originem (ein edler, erlauchter Herr, der vom fürstlichen Geblüte entsprossen)« genannt wird. Obschon sich dieser biedere Mann bei jeder Gelegenheit ritterlich bewährte und für Recht und Tugend tapfer focht, so lebte doch ein stiller Hang für klösterliche Einsamkeit in seinem Innern; wozu aber seine Verhältnisse ihm noch nicht gestatteten, seinen verschlossenen Wunsch in Erfüllung zu bringen.

Von reiner Frömmigkeit befeelt stiftete er nun bei St. Peter in der Au für regulirte Chorherren ein Kloster, und glaubte dadurch der Sehnsucht seiner Seele genug gethan zu haben. Die Mönche des neuen Gotteshauses erfüllten aber keineswegs den Zweck und die Absichten ihres frommen Gründers, und Udalschalk war daher genöthigt seine eigene Stiftung wieder aufheben zu lassen. Er wollte jetzt eine günstigere Unternehmung für die Ehre des heiligen Benedikt gründen, da dieser große und einflußreiche Mann in der Kirchengeschichte, der im Anfange des sechsten Jahrhunderts seinen Orden in Italien stiftete, bei Udalschalk in besonderer Achtung stand, und da auch die Mönche dieses Ordens an der Urbarmachung ihrer Ländereien selbst Vieles beirugen. Udalschalk ließ jetzt in dieser Absicht auf seinem Erbguete Sytanstetten zu Ehren der Mutter Gottes ein Kloster erbauen, und um diesem zu ihrer Erhaltung Dauer und Kraft für Gegenwart und Zukunft zu geben, so überließ er dem Kloster alle, von seinen Vorfahren ererbte Güter an der Ura und am Grünenbach; zugleich gab er auch seiner neuen Stiftung die Herrschaften Stille und Hefft in Oberösterreich, nebst den in diesen Orten befindlichen Kirchen und Kapellen, und vermachte überhaupt all sein Erbe, bestehend in Landgütern, Grundstücken, Gebäuden, Höfen und Unterthanen. Er befreite diese fromme Stiftung auch von allen weltlichen Vogteirechten, und unterlegte sie dem Schutze der Bischöfe von Passau.

Der Bau des Klosters begann im Jahre 1112 und wurde von dem ritterlichen Wohlthäter mit Eifer und Emsigkeit betrieben, so, daß schon mit dem Jahre 1116 das Gebäude vollendet war. Voll Freude hierüber fertigte nun Udalschalk den Stiftsbrief über das Benediktiner-Kloster zu Sytanstetten aus, und nachdem sein Bruder, der Bischof Ulrich zu Passau, welcher der Gründer von Herzogenburg war, in der Kathedralkirche zu Passau ein feierliches Dankopfer gehalten, wobei sich viele hohe Personen einfanden, trat der großherzige Gründer vor den Hochaltar, umgeben von ansehnlichen Zeugen, und legte, mit ritterlichem Schmucke angethan, kniend und voll Demuth die Urkunde auf dem Altare des heiligen Stephan nieder. Als diese feierliche Handlung vorüber war, begaben sich Beide nach der neuen Pflanzschule, wo nun die feierliche Einweihung der Kirche, Gott und der heiligen Jungfrau Maria zu Ehren, unter dem Andränge des gläubigen Volkes, vollzogen wurde.

Bischof Ulrich hatte in diesen Gegenden auch ansehnliche Besitzungen, und da ihn die außerordentlichen Aufopferungen, welche Udalschalk zur Errichtung des Klosters und der Kirche gebracht hatte, rührten, so wollte sich auch dieser, nach vollbrachter Einweihung des Gotteshauses durch eine wohlthätige Handlung bei dieser frommen Stiftung verewigen. Er überließ deshalb in einer förmlichen Urkunde dem neuen Stifte die Pfarre Ushbach sammt ihren Filialen, Alhartsberg, Wiberbach und

Krenstetten, mit allen, sowohl bischöflichen als pfarrherrlichen Zehnten an beiden Ufern der Ips bis zur karintischen Haide. Nach erfolgter Einweihung der Kirche, welches im Jahre 1116 geschah, ertheilte auch Papsst Paschal II. und Kaiser Heinrich V. die Bestätigung über die dem neu errichteten Kloster gemachten Schenkungen.

Um den versammelten Söhnen des heiligen Benedikt ein Haupt zu geben, wendeten sich jetzt Udalschalk der Stifter, und der Bischof von Passau an den Abt zu Göttweig, worauf ihnen dieser ehrwürdige Mann den frommen, eifrigen und thätigen Mönch Leopold sandte, welcher dieser neuen Gesellschaft als erster Abt vom Jahre 1116 bis 1140 mit dem besten Erfolge vorstand, und nebstbei seiner anvertrauten Herde eine so zweckmäßige Verfassung gab, daß sie nicht nur den Erwartungen des edlen Stifters entsprach, sondern in ihm selbst den Wunsch erweckte diesem Orden beizutreten.

Damals bestanden die vorzüglichsten Beschäftigungen der Geistlichen in Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes, im Unterrichte, im Beten der Psalmen, in Verfassung der Tagebücher über die Begebenheiten der Welt, in Uebungen der Menschenliebe, und Vervollkommnung der Seelenkräfte.

Die ruhige, gleichförmige Stille, die in diesen Mauern herrschte, die Abgeschiedenheit von der äußern Welt, wo damals Gewalt und Unrecht herrschte, und das fromme Beispiel der neuen Brüder, die, durch hinreichende Einkünfte und Privilegien geschützt, unbekümmert um den Lebensunterhalt, in brüderlicher Eintracht Gott und der Menschheit dienten, bestimmten endlich vollends ihren Stifter ein Mitglied derselben zu werden. Er hatte lange genug in unruhvollen Zeiten das Schwert tapfer für Recht und Gesetz geführt, jetzt wollte er es aber mit der schönen Palme des Friedens vertauschen.

Dort, in jenen Mauern, die sein frommer Sinn, durch Entäußerung aller seiner Güter erbauen ließ, dort wollte er nun seinem Schöpfer dienen, und in freiwilliger Armuth, im gesetzmäßigen Gehorsam, und in ewiger Keuschheit die Tage seines Lebens vollenden.

Liebevoll empfing ihn, als er seinen frommen Wunsch äußerte der ehrwürdige Abt Leopold, und freudig umgaben ihn die jüngeren Brüder, als er zum letzten Male in kriegerischer Rüstung in ihre Mitte trat; um an den Stufen des Altars seiner gestifteten Kirche den Schmuck der Waffen abzulegen, und die irdische Größe und Herrlichkeit gegen die christliche Demuth zu vertauschen. Den Blick auf den Gekreuzigten gerichtet, der in Knechtesgestalt auf Erden wandelte, legte Udalschalk seine Pickelhaube, sein Schwert und Panzerhemd an den Stufen des Altars nieder, und empfing aus den Händen des Abtes die Mönchskappe und den gefalteten Ueberrock mit Gott ergebenem Sinne, worauf er nun förmlich zum Benediktiner eingekleidet wurde.

Dieses Beispiel weltlicher Entsagung hatte einen wesentlichen Einfluß auf seine Schwester Helena gemacht, deren Gemüth durch traurige Schicksale für Gebet und Einsamkeit gestimmt war. Sie hatte sich im blühenden Mädchenalter mit einem edlen Ritter vermählt, aber diese Ehe war nur von kurzer Dauer, nachdem ihr Gemal, 11 Wochen nach der Vermählung, bei St. Pölten mörderischer Weise erschlagen wurde. Auf Anrathen ihres Bruders schritt sie nach vollendetem Trauerjahre zu einer zweiten Ehe, und vermählte sich mit Graf Reinbert von Hagnow und Haide, dem sie eine Tochter und drei Söhne gebar. Späterhin wurde ihr zweitgeborener Sohn Namens Reinbert, Propst des Klosters zu St. Pölten, und erhielt die Bischofswürde zu Passau im Jahre 1141.

Graf Reinbert von Hagnow (Hagenau) hatte sich durch viele tapfere Thaten berühmt gemacht, allein jetzt beredete ihn seine Gemalin dem nachahmungswürthen Beispiele seines Schwagers zu folgen, und der Welt zu entsagen. Gleichen Einfluß übte sie auch auf das Herz ihrer einzigen Tochter Richarde, und alle drei weihten sich jetzt dem klösterlichen Leben in der Stiftung zu Seitenstetten.

Unter Konrad, einem Sohne des Markgrafen Leopold des IV. des Heiligen, welcher im Jahre 1137 in den Orden der Cisterzienser trat, und dann im Jahre 1148, Bischof zu Passau, im Jahre 1164 aber Erzbischof von Salzburg wurde, erhielt die Abtei Seitenstetten nicht nur eine beträchtliche Zulage an Zehnten, sondern derselben wurden auch die Pfarreien St. Peter in der Au, Aschbach mit der Filialkirche Krenstetten, Dohling, Althartsberg mit der Filialkirche Wallnersdorf, Sonntagsberg, Winnbag, Ipsitz, Wolfsbach, Viberbach, St. Georg in der Klaus, St. Michael am Brückenkopf und St. Johann zu Engstetten einverleibt, welche theils vom Stifter selbst, andrerseits durch wohlthätige Verleihungen ursprünglich herstammten.

Im Jahre 1175 erhielt das Stift abermals einen bedeutenden Zuwachs an Einkünften, nachdem der Erzbischof Wichmann zu Magdeburg, ein geborner Graf von Seeburg aus Baiern, welcher das Gut Ipsitz in dieser Gegend in Besiz hatte, diese bedeutende Herrschaft nebst allen Gerechtigkeiten,

Eisengruben und Salzwerken dem Stifte Seitenstetten förmlich übertrug, hierüber den Schenkungsbrief ausstellte, und diesen durch Kaiser Friedrich den I. der Rothbart genannt, gehörig bekräftigen ließ. Im Jahre 1255 war König Ottokar von Böhmen über Troppau nach Wien gereist um seine Gemalin Margaretha abzuholen, und sie nach Prag zu führen, bei welcher Gelegenheit der König die Abtei Seitenstetten mit seiner persönlichen Gegenwart besuchte und diese zugleich auf eine wohlthätige Weise bezeichnete, nachdem er dem Stifte neue Freiheiten ertheilte, und die alten bestätigte. Nicht lange nachher wäre es aber bald durch diesen König in seinen Besitzungen sehr verkürzt worden, nachdem Ottokar bei seinen Nachforschungen in Wien gefunden, daß in den unruhigen Zeiten, wo nur Schwert und Gewalt galt, der landesfürstlichen Kammer viele Güter entzogen worden waren. Er gab deshalb im Jahre 1256 den Befehl, den eigenmächtigen Besitzern nachzuforschen, und die auf diese Weise entdeckten Güter zu Gunsten des Königs einzuziehen. Auch Seitenstetten traf nun das Los, einige Grundholden zu verlieren, welche die Reichskammer noch von alten Zeiten her als ein landesfürstliches Gut behandeln wollte, aber der damalige Abt Hermann ein beredter und gelehrter Mann, welcher dem Kloster vom Jahre 1253 bis 1263 vorstand, mußte die ursprünglichen Rechte des Stiftes auf die angefochtenen Besitzungen so statthaft zu erweisen, daß König Ottokar, ob schon dieselben bereits eingezogen waren, ihm Alles wieder zurück stellen ließ.

Nachdem das gräfliche Geschlecht des Stifters bereits ganz ausgestorben war, und kein Zweig desselben mehr vorhanden zu seyn schien, begab sich der dem Stifte vorstehende Abt zu dem Kaiser Rudolph von Habsburg, der so eben zu Wien am 16. Juni 1279 einen feierlichen Gerichtstag abhielt, und bat den Kaiser, um einen entscheidenden Nachspruch über die Frage, auf wen nun die Schut- und Vogteiherrlichkeit bei geistlichen Stiftungen übertragen werden solle, wenn von dem Stamme der Stifter kein Sprosse mehr übrig ist? Der fromme Monarch, der Recht und Gesetz nach langer herrenloser Zeit wieder einsetzte, entschied nun den Zweifel dahin, daß solche Rechte in derlei Fällen dem Landesfürsten heimfallen. Im Jahre 1440 wurde von dem Abte Benedikt auf dem Sonntagsberge eine Kapelle erbauet, und dadurch zu dem nun berühmten Wallfahrtsorte der Grund gelegt. Im Jahre 1480 wurden auch vom Kaiser Friedrich die Dörfer Seitenstetten und Ipsitz mit Marktfreiheiten besetzt, und von dem thätigen und gelehrten Abte Heymader Vieles im Stifte gebaut und verbessert, so wie auch vorzüglich die Klosterbibliothek mit vielen gedruckten und schätzenswerthen Büchern bereichert. Dieser Abt mußte auch während seines mühevollen Strebens vieles von den Kriegsunfällen erfahren, nachdem König Matthias von Ungarn sich Oesterreichs bemächtigt hatte, und in diesem Lande vom Jahre 1485 bis 1490 herrschte. Bei dieser Gelegenheit mußte das Stift Seitenstetten, um den übertriebenen Erpressungen Genüge zu leisten, die schönsten Güter veräußern, und einen Schaden erdulden, den die Väter des Ordens auf 24,000 Stück Dukaten schätzten. Bei dem zweimaligen Einfall der Türken in Oesterreich hatte das Stift ebenfalls bedeutenden Schaden gelitten, nachdem im Jahre 1529 die Klostergebäude zu Lanzendorf, und als im Jahre 1532 die schrecklichen und verwüstenden Feinde bis an die Ens vorgeedrungen waren, der Markt Ipsitz nebst vierzig Dörfern in Brand gelegt wurden. Diese Feinde streiften damals bis in die Nähe des Klosters, und ermordeten in ihrer Wuth den größten Theil der Stiftsunterthanen.

Die folgenden Abte waren indessen eifrig bemüht die Klostergebäude und die Einkünfte desselben wieder zu ordnen und zu verbessern, und trugen vorzügliche Sorge, die Andacht auf dem Sonntagsberge zu erhöhen, und der Kirche daselbst ein herrliches Ansehen zu verschaffen.

Bis zur Zeit des Abtes Gussmann, eines gebornen Wiener, unter welchem überhaupt das Stift einen wahren klassischen Werth erhielt, mußten die jungen Geistlichen ihre Berufswissenschaften an der hohen Schule zu Salzburg sich erwerben; dieser thätige Mann machte aber dieser Entfernung ein Ende, nachdem er Lehrstühle im Kloster eröffnete und durch einen von ihm zweckmäßig entworfenen Studienplan, die Jünger unter seiner Aufsicht von geschickten Lehrern ausbilden ließ.

Die Reformen Kaiser Joseph des II. und die sturmbewegte Zeit der französisch-österreichischen Kriege mußten nothwendiger Weise nachtheilig auf den Bestand und die Wohlfahrt des Stiftes einwirken, aber die väterliche Fürsorge Kaiser Franz des I., der alles Alte und Ehrwürdige schätzte, und das allgemeine Nützliche zu befördern suchte, gab dem Stifte Seitenstetten seinen alten Glanz wieder, das nun an wissenschaftlichen Bestrebungen, und Beförderung zum Heile der Menschen, eifrig fort wirkt. Das von allen vier Seiten frei stehende Stiftsgebäude erhebt sich auf einem Hügel in einer weiten von Bergen umschlossenen Ebene, ist ansehnlich gebaut und gehört der neuern Zeit an. Die prächt-

tige Kirche ist zwar auch erneuert, läßt aber doch noch den alten Bau erkennen in der sehr niedrig gewölbten Eingangshalle, und in den durch Pfeiler von dem viel höheren Schiff der Kirche getrennten Abseiten. Sie hat einige gute Gemälde und mehrere sehenswerthe Grabmäler. Die alte Stiftskapelle ist mit Glasmalereien aus der neuesten Zeit ausgestattet. Ein öffentliches Gymnasium und eine Hauptschule nebst einem Studenten-Konvikte mit 50 Zöglingen werden von dem Stifte unterhalten.

Einen ganz vorzüglichen Werth gibt dem Stifte die auserlesene Bibliothek, deren Handschriften-sammlung auch für alte Kunst sehr beachtenswerth ist. Mehrere Missale und Antiphonare stellen den Gang, den die Pergamentmalerei in ihrer Entwicklung genommen, recht sichtbar vor Augen. Die zwei merkwürdigsten und ältesten sind aus dem 12. Jahrhunderte, noch aus der Zeit der Stiftung des Klosters. Das erste hat als Titelbild den auf einem Throne sitzenden Heiland, nur mit Umrissen von schwarzer und rother Farbe gezeichnet; einige Verzierungen sind jedoch auch mit Farben ausgefüllt. Die Figur selbst ist im antiken Style mit großartigen Gewändern und richtiger Zeichnung. Es erinnert in mehrerer Hinsicht auffallend an die Bilder des Verduner-Altars zu Klosterneuburg, welche dieselbe Genauigkeit und Strenge in der Ausführung der Zierrathen und Weiverke haben. Der zweite gleich alte Coder ist ein Pergament-Foliosband, mit ähnlichen, aber weniger kunstvollen Gemälden. Das Buch scheint aus der Zeit *Wichmanns*, des Erzbischofs von Magdeburg, der das Stift mit seinen Gütern, die er in Oesterreich besaß, beschenkte, im Kloster selbst geschrieben, weil im Monate Mai der Feiertag des Stifter *Udalschalk* angeführt ist.

Aus dem 14. Jahrhunderte findet sich ein Missale und ein sehr großes Antiphonarium von Pergament vor, auf dessen Titelbilde der Abt mit dem Pastore vor dem Heilande kniet. Die Anfangsbuchstaben sind mit zierlich und fleißig gemalten Figuren der Evangelisten, der unschuldigen Kindlein, der heiligen drei Könige etc. geschmückt. Prächtig strahlt Malerei und Vergoldung in einem ungeheuren Antiphonarium, welches um das Jahr 1500 geschrieben ist, worin auch die Signaturen an einigen Stellen mit Goldplatten bedeckt sind. Auch dieses scheint im Hause geschrieben worden zu seyn, nachdem an der Spitze des Buches sich die heilige Mutter Gottes, die Schützerin von Seitenstetten zeigt welche unter ihrem ausgebreiteten Mantel die Mönche sammt dem Abte bedeckt; ihnen zur Seite steht auch der heilige Stifter *Udalschalk*, durch das Modell der Kirche bezeichnet, mit seiner Schwester *Helena*, und dem Wohlthäter des Stiftes, dem Erzbischofe *Wichmann*. Außer diesen, und vielen andern Inkunabeln und Handschriften bewahrt diese Bibliothek noch über 10,000 Bände ausgewählter und schätzbarer Werke. Unter dem würdigen Abte *Koumban Zehentner* wurde auch eine hübsche Bildersammlung gegründet, welche mit den übrigen Merkwürdigkeiten, ein bedeutendes Stiftsmuseum bilden. Die Mineralien- und Koncilien-Sammlung sind vorzüglich der Aufmerksamkeit würdig; letztere einiger einzelnen interessanten Stücke, erstere aber ihrer Reichhaltigkeit wegen.

Der wohlgelegene Ort selbst zählt bei 80 Häuser und über 1200 Einwohner. Der von dem Stifte abhängige Wallfahrtsort *Sonntagsberg* liegt auf einem mittelmäßig hohen Berge, der von der nördlichen Seite sich herrlich dem Auge darstellt. Gegen Mittag sieht man im Thale, die Stadt *Waidhofen*, wo der Fluß *Yps* vorbei strömt, und den Fuß des Berges zwischen steilen Felsen umfängt.

Diese Gegend hatte noch im 14. Jahrhunderte die Benennung »in der *Kouding*«. Dieser *Sonntagsberg* wird als ein hochberühmter Gnadenort von vielen Wallfahrern besucht, und hat seinen Anfang von einer Kapelle genommen, welche im Jahre 1440 erbauet, im Jahre 1722 aber in eine geräumige Kirche, der heiligen Dreifaltigkeit geweiht, umgestaltet wurde.

Die Kirche hat an Pracht und Kostbarkeiten wenige ihres Gleichen in Oesterreich, und kostete nur an ihrer innern Ausstattung schon über 60,000 Gulden. Die Decke ist von *D. Gran*, welcher die kaiserliche Bibliothek in Wien ausgemalt hat, herrlich al fresco gemalt. Diese Wallfahrtskirche ist zugleich Pfarrkirche für die umliegenden zerstreuten Bauernhöfe, und hat einen Zulauf von Wallfahrern, daß mehrere Geistliche aus dem Stifte Seitenstetten unermüdet beschäftigt sind.

Eine Viertelstunde von diesem Wallfahrtsberge entfernt, befindet sich der türkische Brunnen, welcher seine Benennung daher führt, weil die Türken im Jahre 1532 bei ihrem Einfall auch diese, der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Kirche berauben wollten, indessen konnten sie aber nur bis zu diesem Brunnen vordringen, nachdem ihnen die Pferde nicht mehr weiter vorwärts gehen wollten, wodurch sie endlich von einem panischen Schrecken überfallen, wieder ihren Rückweg nahmen, und den heiligen Ort mit ihrer Raubgierde verschont ließen.